

Nur noch 5 Minuten...

Improvisationen einer Wartenden

Saben Sie nicht alle schon einmal in Ihrem Leben ungeduldig, nervös und verärgert an den Franken einer Dedé Böpfe geflochten oder mit den Fingern auf die Tischplatte einen lustigen Marsch getrommelt, wenn derjenige nicht erschien, auf den Sie schon solange warteten? Sie alle hat sicher schon einmal im Leben der Gedanke gequält, wenn Sie durch langes Warten ungeduldig wurden: Bist Du einer böshaften Absicht, oder einem Versehen zum Opfer gefallen? Sicher haben Sie auch schon alle den Konflikt durchkämpft: Soll ich nun gehen —, schließlich habe ich nun lange genug auf ihn gewartet, oder — soll ich vielleicht doch noch 5 Minuten bleiben.

Die junge Dame, von der nun hier berichtet wird, soll selbst erzählen was ihr geschah, als sie „nur noch 5 Minuten“ warten wollte.

Seit 2 Stunden sitze ich nun hier schon. Ich bin ganz ungeduldig, denn ich warte auf jemanden, der mir eine entscheidende Mitteilung machen soll. Wenn es nicht so wichtig wäre, würde ich schon längst auf und davon gewesen sein ... vielleicht dauert es nicht mehr lange ... wie hübsch und geschmackvoll das Zimmer eingerichtet ist! Die kleinen Kupferstiche passen ja vorzüglich zu der Tapete und dort die interessanten Kattensorten auf dem niedrigen runden Tisch — ob die nicht lieber mehr dem Licht und der Sonne ausgesetzt sein sollten? Wie stilvoll die alten Zinnkrüge auf dem Regal wirken und wie hübsch sich das helle duftige Grün aus dem bronze-farbenen Kupferkessel abhebt!

Welch künstlerische Hand mag dies kleine Paradies geschaffen haben?

Wild schwirren meine Gedanken durch den ander ... jetzt ist es schon 5.30 Uhr, war ich nicht schon um 3.30 Uhr herbestellt? Ungeduldig schlage ich abwechselnd das eine Bein über das andre. O, wie das prickelt, taugend spitze Stednadeln martern mein Bein ... schnell aufstehen und fest auftreten. Ist dieses Gefühl auf eine Blutstauung zurückzuführen oder ... wie komme ich denn nur auf dieses Thema jetzt? Na, wenn man auch solange warten muß! Am liebsten möchte ich jetzt ein wenig schlafen. Das Nichtstun strengt an — ja — eine bekannte Tatsache!

Warum haben die Kattensorten auf einmal so lange Stacheln? Kommt es mir nur so vor ... nein ... sie werden ja zusehends länger! Ach, es ist ja doch nur alles Einbildung ...

Jetzt ist es ja schon 6.15 Uhr. Läßt man mich hier absichtlich warten, oder spielt man mir einen Schabernack? Wie unforrett es von ihm ist, mich hier so lange warten zu lassen. Oder lautete vielleicht die Verabredung anders? Am liebsten möchte ich jetzt den Uhrpendel anhalten. Das Ticken der Uhr ähneln Hammer-schlägen, die an meinem Kopfe widerhallen! Nur nicht zur Uhr hinschauen — sonst wird mir immer wieder gewiß, wie unendlich lange ich hier schon warte. — Waren die Bilder vorhin nicht an dieser Seite — ach nein, ich habe mich getäuscht.

So, jetzt gehe ich aber, wie lange soll ich denn noch auf ihn warten? Ihm ist doch hoffentlich nichts passiert? Seine Unpünktlichkeit könnte mich zur Verzweiflung bringen. In dieser Ungewißheit quält man sich nicht weniger, als in der Angonie! Bin ich denn schon mal gestorben, daß ich damit so gut Bescheid weiß? Also, je länger ich hier sitze und warte, desto dümmere Gedanken tauchen in mir auf ... Jetzt reizt mir aber der Gedulssaden. Er ist immer noch nicht da. Da, fünf Minuten warte ich noch.

Indem sie dieses denkt, läßt sie sich im Sessel nieder und ... schläft ein.

Vera Kaul.

Am 10. Oktober 33.
erschien mein
erster Artikel,
im 12 Uhr Blatt.
Die Idee dieses
Themas ist eigent-
lich der Unpünkt-
lichkeit des Herrn
Kiehl zu verdan-
ken.

Also weniger eine
Idee, ein
w a h r e s E r =
l e b n i s !!!-

Carl Balhaus, wurde von mir
am 20. Oktober 33. interviewet.



Abend mit der Windharmonika

Nach dem gleichnamigen Roman von Manfred Hausmann
mit Karin Hardt / Balhaus / Brausewetter / Schreiber
Leitung: Victor von Struve / Musik: Clemens Schmalstich
Herstellungsguppe: Max Pfeiffer / Spielleitung: E. Waschneck

Uraufführung:
Morgen 6³⁰ 9³⁰ **Ufa-Palast am Zoo**



Reichs

filmblatt

Preis 15

Porträt eines Porträtisten

Jeder moderne Photobildner von Ruf ist ein Werkkünstler. Wie der Maler oder Bildhauer mit mehr oder weniger starker, eigener Note schafft, so auch der „Mann mit der Linse“!

Auf diesem Arbeitsfeld reichen sich in verstärktem Maße Technik und Kunst die Hand.

Zu meinen Lieblingspassionen gehört das ziellose Bummeln durch die Hauptstraßen und das Verweilen vor den Auslagen der Photobildner. Oft sind es ganze Galerien, dann wieder nur ein einziges faszinierendes Porträt, das zum Schauen anlockt.

Bei meinem letzten Bummel um die Gedächtniskirche erblickte ich das Bildnis eines älteren Mannes. Ein faszinierendes Bild! Es war das in sich gefehrte bärtige Antlitz des jüngst dahingegangenen Dichters Theodor Däubler. — Nur dieser eine Kopf zeigte an, daß dort im Hause ein Photobildner sein Wesen und Kunsthandwerk trieb. Nicht verlangte es, mehr solcher Arbeiten zu sehen. Ich suchte deshalb kurzerhand den Schöpfer dieses herrlichen Porträts auf. Einige Stunden später konnte ich folgendes vermerken:

Der Bohemien unter den Photobildnern ist unbedingt der kleinste und jüngste ihrer Gilde: — Walther Jaeger. — Er ist nicht mehr ein Unbekannter in Fach- und Künstlerkreisen. Er geht keine ausgetretenen Pfade, sucht auch nicht Krampfhaft nach neuen technischen Tricks. Er ist unter den Fittichen Nicola Perschids aufgewachsen. Dieser hatte ihm nicht nur seinen besonderen und selbstkonstruierten Apparat hinterlassen, sondern in ihm auch die Kunst geweckt die Menschen unserer Tage, die nervösen wie stillen, die großen wie die kleinen, die berühmten

wie die unbefannten, seelisch so aufzulockern, daß er auf seine Linse das ewige, das zeitlose menschliche Antlitz zu bannen vermag. Das ist die Hauptstärke dieses schaffenden Menschen. Ich versuchte einzuwenden, daß es doch nicht immer möglich sei, sogleich den Kontakt zur verlangten Photositzung zu finden. Darauf lächelste der Ge-

fragte und meinte bescheiden: „Gewiß, wer mich zum ersten Male aufsucht, den muß ich erst selbst studieren und ihn in seinem eigensten Wesen beobachten. Mehr als einem lieb ist, kommt es vor, daß die Herrschaften ihre Sonntagsmaske nicht abnehmen wollen. Es soll ja auch Leute geben, die mit einer solchen Larve zu Bette gehen!!! Aber das ist halb so schlimm. Bei einer Tasse Tee und einem netten Plausch geht mancher Befangene leichter aus sich heraus. Wenn ich erst den Menschen entdeckt habe, ist das Schwerste getan. Das übrige tun Fleiß und Technik.“ — Auf meine Bitte hin legte er mir mehrere Arbeiten vor.

Ein Reigen interessanter Köpfe der Kunst. Um nur einige der Prominentesten herauszunehmen: Hans Albers, sehr realistisch, sein bestes

Bild. Da unter lieber „Paul“ Westemeier, — das sympathische Gesicht Paul Kemps. Die smart lächelnden Herren Riemann, Kühmann, Lieben-einer und Eichberger. Ganz soigniert Wohlbrüd. — Von Frauen das aparte, herbgeistige Antlitz der Hilde Weiskner, daneben die Eleganz der Renate Müller, die Lieblichkeit der Lien Deyers und die Drolerie der Dolly Haas.

Mehrere Filmgesellschaften wollten Walter Jaeger als ihren Hauptporträtisten verpflichten. Nun ist er bei der Europa-Film A.-G. tätig. Und bei vielen von Bühne und Film gehört es jetzt zum guten Ton, ein Bild vom „Seelenjaeger“ zu besitzen.

Vera Voß



Meer oder Gebirge?

fragt Rudolf Liebeneiner

Jetzt stehe ich grad wieder vor der entscheidenden Frage, ob ich meine kommenden Ferien am Meer oder im Gebirge verleben soll.

Vor zwei Jahren verbrachte ich meine Ferien am Meer. Am Tage meiner Ankunft ging ich an den Strand, um den Reifstaub in dem Meer abzuspülen. Es war gerade Flutzeit und die Wellen schossen in heftigen Stößen an die Landungsbrücke. Meine Freunde, die ich hierher gebeten hatte, wollten demjenigen einen Preis zukommen lassen, der es wagen würde, sich in die immer heftiger werdenden Wogen zu stürzen. Ohne mich um meine „Hinterbliebenen“ zu kümmern, nahm ich den Kampf gegen das aufbrausende Element auf. Ein beträchtliches Stück vom Strande entfernt, beobachtete ich Eltern, die ihre Kinderchen behutsam an die Hand nahmen, um ihnen den schrecklichen Anblick eines „Ertrinkenden“ zu ersparen. Sicher, sahen auch meine Freunde in mir nur den „verlorenen Sohn“, denn der Bademeister lief aufgeregt am Strande hin und her, forderte mich durch Handbewegungen auf, schleunigst ans Land zu kommen; dieser Aufforderung kam ich schon mir zuliebe gerne nach, denn

es war ein harter und ermüdender Kampf, gegen die Brandung anzukommen.

Als ich merkte, daß meine Beine immer schwächer und schwächer wurden, legte ich meine letzte Kraft in die Armbewegungen; nun noch zehn Stöße, dachte ich mir . . . sonst . . . und indem ich dies denke, schleudert mich schon eine Riesentwelle wie eine tote Wadde an den Strand. Dem Bademeister mußte ich versprechen, derartige Waghalsigkeiten für die Zukunft zu unterlassen.

Doch da fällt mir ein, daß ich auch den Gebirglern keinen besonders guten Eindruck von mir hinterlassen habe. Ich hatte ein Erlebnis, was mich das Leben hätte kosten können.

Eines Tages zogen mein Kamerad und ich von Innsbruck aus mit aufgeschmalten Brettern aufs Ranagerköppfl. Da wir erfuhren, daß einige Kilometer weiter auf der Nockspitze eine noch herrlichere Aussicht sein sollte, machten wir uns auf den Weg, trotz der Warnung uns entgegenkommender Ausflügler, die uns das Gebiet als sehr lawinenreich schilderten.

Auf schmalem Grat tapsten wir den Weg empor. Zuerst kamen wir gut vorwärts, . . . doch plötzlich kam Schnee ins Rutschen. Wir erkannten die Gefahr, die uns drohte und plötzlich kam uns auch die Warnung der Gebirgler zu Bewußtsein. Mit einem Sprung drehten wir um. In dem Moment unseres Wendens machte sich plötzlich ein lautes Getöse hinter uns bemerkbar.

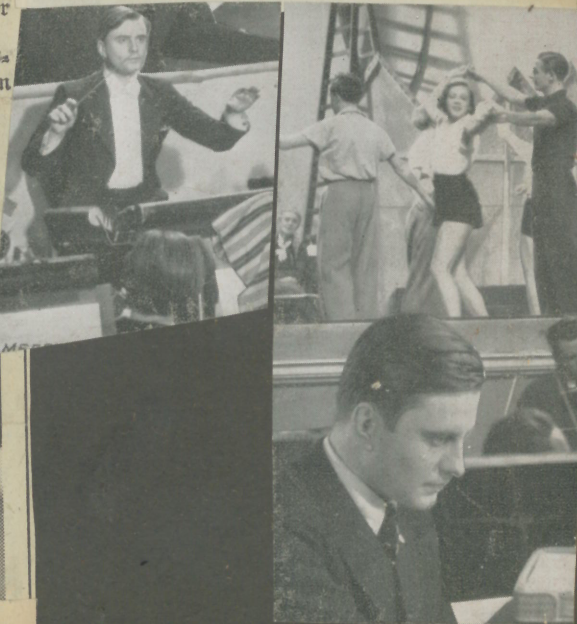
Wir sahen, daß sich ein Schneebrett losgerissen hatte . . . dann stürzte eine Lawine den



Abhang mit lautem Gedonner hinunter . . . riß mehrere sich in unserer Nähe befindenden Steine mit fort. Das war ein schönes, aber ganz unheimliches Erlebnis.

Und in diesem Jahr werde ich doch wieder in die Berge fahren.

Eines Tages fuhr ich nach Johannisthal um Regisseur „Papa Waschnek“ kennenzulernen und Wolfgang zu interviewen. Zu seinem größten Aerger habe ich ihn verächtlich Rudolf getauft und mir so seine Sympathie zu mir vollkommen verdorben wie er mir bei Walter Jäger scherzend mitteilte.





Paul Kemp in dem Bavaria-Film
„Mit Dir durch dick und dünn“



Paul Kemp
als Charleys Tante

Mit dir durch dick und dünn



Hilde von Stolz Paul Kemp Ery Bo



Paule ist doch der
Beste !!



Berlin, den 18. August 1933.

=====
An einem regenreichen Tage führte ich
meinen ersten Auftrag aus. Ich fotogra-
fierte das kleine Söhnchen von O. W.

P e t e r W a l l b u r g .

Als ich Lümmel zu ihm sagte, meinte
Peter frech: Papa is Lümmel, nich
i c h !



das breite Fenster und da-
vor stehen Sessel.

Lole ...ayer dia zum
Teufel!

Wahrscheinlich würde es mancher
alles anfänge und nichts zu

beide Wangen.

oruar
mich
ich=
in
Voh=
zur
Er=
mus
fügt
lass
ehre
Zim=
ich=
eht
mmt
meiner
adeten
rt!!!)
e zu=
hen

m Som
er auf
oh, sich ein
ndert Peter
strubel au

Berlin, den 16. August 1933.

4 Uhr nachmittags erklärte mich der
Chefredakteur der „Filmpost“ ,

Herr Herold

zur freien Mitarbeiterin seiner Re-
daktion.

Illustrierte
Film-Post

Die Zeitung des Amateurs



Besuch bei Willy Eichberger

Um 5 Uhr Klingel ich bei Willy Eichberger.

Man hat mich in einen entzückenden Salon eintreten lassen. Geschmackvoll hat sich der Künstler hier eingerichtet. Links am Fenster ein kleiner Tisch. Auf ihm ein Korb bunter Tulpen. Lange, goldgelbe Stores bekleiden das breite Fenster und darüber stehen Sessel.

In dem einen sitzt ein langhaariger Dackel, majestätisch hingehaucht.

„A, koon dooch mal da här — — und — — schau mal do hin — — bist e tscheens Huund!“ Doch das scheene Huundl rüdt und rührt sich nicht, scheint meinen nachgeahmten Wiener Dialekt nicht zu verstehen. Na, dann eben nicht, du dumme Töle... scher dich zum Teufel!

An der Wand hängen Photographien bekannter Schauspielerinnen. Ein niedliches Kaninchen, aus bunter Wolle gehäkelt und unzählige Bilder mit schwarz-weißen Federzeichnungen liegen auf dem Schreibtisch des Künstlers. Alles Weihnachtsgeschenke von kleinen Verehrerinnen, berichtet Eichberger lächelnd.

Allmählich fühlt man sich hier schon recht heimisch und auch das Dackelchen, Bauzi genannt, ist zutraulicher geworden und geht nicht mehr von meiner Seite fort.

„Müssen Sie eigentlich Ihren Verehrerinnen viele Autogramme verteilen, Herr Eichberger?“ „Reichlich! Aber es macht mir Freude. A propos Verehrerinnen... da fällt mir grad ein, wie ich einmal vor einigen Jahren einer jungen Dame jegliche Illusion raubte. Ich spielte damals den jungen Liebhaber in dem Stück „Die Frau von 40 Jahren“. Ein junges Mädchen, d. mit seiner Mutter im Zuschauerraum saß, himmelte mich an. Doch wie groß war die Enttäuschung, als es mich in der elektrischen Bahn mit meinem noch halb verschminkten Gesicht anschaute... Schau mal, Mama, meinte die junge Dame verächtlich, der da... das ist ja der von vorhin... Pfui, entsetzlich! Vielleicht würde es mancher

dieser Verehrerinnen ähnlich ergehen, lähen sie mich erst in der Nähe!“

Berlin gefällt dem Künstler sehr gut. Es ist eben hier ein ganz anderes Tempo als in meinem Wien, äußert er. Doch in Wien kann man auch seine drolligen Erlebnisse haben: Da sitz ich doch neulich in einem Lokal und will mich mal so tüchtig amüsieren. Doch, daß mir das Amüsament vergangen ist, werden Sie verstehen, wenn ich Ihnen erzähle, daß man mich für einen Antänzer hielt und mir vom Vater einer jungen Dame, mit der ich viel tanzte, 20 Schilling in die Hand gedrückt wurde. Am Schluß aber ging es doch noch ganz gut aus. Als ich nämlich den Papa erstaunt anschaute und meinte, daß es wohl ein Irrtum sei, entschuldigte er sich und lud mich, als Äquivalent, für den nächsten Tag zum Souper in seine Villa ein, wo ich später noch manch nette Stunde verbrachte.

In der freien Zeit treibt Willy Eichberger viel Sport, hat regelmäßig sein Boxtraining und besucht zwei mal in der Woche englische Kurse, da er sprachlich sehr interessiert ist. Dieses alles führt er mit Konsequenz durch, trotzdem ihm kürzlich einmal eine Dame aus der Hand geweisst hat, daß er alles ansinge und nichts zu

Am 8. Februar empfing mich Willy Eichberger in seiner Wohnung... Zur näheren Erklärung muss hinzugefügt werden, dass die Beschreibung der Zimmerereinrichtung nicht ganz stimmt und nur meiner gottbegnadeten (hört, hört!!!) Phantasie zugeschrieben ist.

Ende führte. Im Sommer klettert Eichberger auf Berge und ist froh sich einmal ein paar hundert Meter über dem Tagestrubel aufgeben zu dürfen.



Besuch bei Willy Eichberger

Um 5 Uhr klingelt es bei Willy Eichberger.

Man hat mich in einen entzückenden Salon eintreten lassen. Geschmackvoll hat sich der Künstler hier eingerichtet. Links am Fenster ein kleiner Tisch. Auf ihm ein Korb bunter Tulpen. Lange, goldgelbe Stores bekleiden das breite Fenster und davor stehen Sessel.

An dem einen sitzt ein langhaariger Dackel, majestätisch hingehaucht.

„A, toom dooch mal da här — — und — — schau mal do hin — — bist e ischeens Huund!“ Doch das scheene Huundl rückt und rührt sich nicht, scheint meinen nachgeahmten Wiener Dialekt nicht zu verstehen. Na, dann eben nicht, du dumme Töle... scher dich zum Teufel!

An der Wand hängen Photographien bekannter Schauspielerinnen. Ein niedliches Kaninchen, aus bunter Wolle gehäkelt und unzählige Bilder mit schwarz-weißen Federzeichnungen liegen auf dem Schreibtisch des Künstlers. Alles Weihnachtsgeschenke von kleinen Verehrerinnen, berichtet Eichberger lächelnd.

Allmählich fühlt man sich hier schon recht heimisch und auch das Dackelchen, Bauzi genannt, ist zutraulicher geworden und geht nicht mehr von meiner Seite fort.

„Müssen Sie eigentlich Ihren Verehrerinnen viele Autogramme verteilen, Herr Eichberger?“ „Reichlich! Aber es macht mir Freude. A propos Verehrerinnen... da fällt mir grad ein, wie ich einmal vor einigen Jahren einer jungen Dame jegliche Illusion raubte. Ich spielte damals den jungen Liebhaber in dem Stück „Die Frau von 40 Jahren“. Ein junges Mädchen, d. mit seiner Mutter im Zuschauerraum saß, himmelte mich an. Doch wie groß war die Enttäuschung, als es mich in der elektrischen Bahn mit meinem noch halb verschminkten Gesicht anschaute... Schau mal, Mama, meinte die junge Dame verächtlich, der da... das ist ja der von northin... Pfui, entsetzlich! Vielleicht würde es mancher

dieser Verehrerinnen ähnlich ergehen, lächen sie mich erst in der Nähe!“

Berlin gefällt dem Künstler sehr gut. Es ist eben hier ein ganz anderes Tempo als in meinem Wien, äußert er. Doch in Wien kann man auch seine drolligen Erlebnisse haben: Da sitz ich doch neulich in einem Lokal und will mich mal so tüchtig amüsieren. Doch, daß mir das Amüsament vergangen ist, werden Sie verstehen, wenn ich Ihnen erzähle, daß man mich für einen Antänzer hielt und mir vom Vater einer jungen Dame, mit der ich viel anzte, 20 Schilling in die Hand gedrückt wurde. Am Schluß aber ging es doch noch ganz gut aus. Als ich nämlich den Papa erstaunt anschaute und meinte, daß es wohl ein Irrtum sei, entschuldigte er sich und lud mich, als Äquivalent, für den nächsten Tag zum Souper in seine Villa ein, wo ich später noch manch nette Stunde verbrachte.

In der freien Zeit treibt Willy Eichberger viel Sport, hat regelmäßig sein Bogstraining und besucht zwei mal in der Woche englische Kurse, da er sprachlich sehr interessiert ist. Dieses alles führt er mit Konsequenz durch, trotzdem ihm kürzlich einmal eine Dame aus der Hand geweislagt hat, daß er alles anfinde und nichts an

Am 8. Februar empfing mich Willy Eichberger in seiner Wohnung... Zur näheren Erklärung muss hinzugefügt werden, dass die Beschreibung der Zimmerereinrichtung nicht ganz stimmt und nur meiner gottbegnadeten (hört, hört!!!) Phantasie zugeschrieben ist.

Ende führte. Im Sommer klettert Eichberger auf Berge und ist froh, sich einmal ein paar hundert Meter über dem Tagestrubel aufzuheben zu dürfen.